



Rega Apollo, Mira 3 und R5

Preise: 1000 Euro, 1100 Euro und 1300 Euro
von Michael Vrzal, Fotos: Rolf Winter

Eine Kette aus England von dem Unternehmen, das als Letztes unter den großen HiFi-Herstellern einen CD-Player auf den Markt brachte.

Gute, schicke, pffiffige Produkte designen kann jeder. Bei Rega denkt man weiter. Die Briten verpacken ihre Geräte in Kartons mit Griffen. Lacht da jemand? Meine Herren, das macht viel aus! Wie angenehm gerät das Handling der Inselelektronik! Und wenn's schon beim Tragen und Auspacken flutscht, ist man da nicht automatisch wohlgestimmt für die tiefer gehende Beschäftigung mit Apollo, Mira & Co.? Und ob! Manchmal zeigt sich die Seele einer Marke eben an banaler Stelle.

Tja: Rega.

Roy Gandy hat Eigenwilligkeit zum Prinzip erhoben. Dem Mann, der vor bald 34 Jahren Rega gründete, schwatzt bis heute keiner eine Höhenverstellung für Tonarme auf. Ein Tonarm hat fest montiert zu sein, lies: FEST. Keine Kompromisse! Vor einigen Jahren kamen sie wieder daher und wollten ihm tatsächlich weismachen, die Zeit der simplen No-Nonsense-CD-Antriebe sei vorbei. Stattdessen dürfe er sich aber ein schickes neues Super-Duper-Allesfresserlaufwerk für seinen CD-Player aussuchen. Gandy tat das einzig Vernünftige: Er entzog sich der Abhängigkeit durch Eigeninitiative. Heute kann er die Mechanik zukaufen, wo er will, denn das Entscheidende, die Steuerung – und zwar die komplette, von der Laserfokussierung bis zur Fehlerkorrektur – kommt aus eigenem Hause. *Make my day.*

Wer derzeit genau hinsieht, merkt: Da

tut sich was in Westcliff-on-Sea. Zum Beispiel gibt es jetzt auch einen Rega-CD-Player für 2200 Euro. Das ist nach Rega-Maßstäben eine Stange Geld, zumal für ein digitales Ein-Box-Frontend. Gut, seit dem Schock von 1996, dem Jahr der Vorstellung des Analoglaufwerks P9, wissen wir, dass die Firma mit dem Herz für kleine Budgets auch anders kann. Danach allerdings war lange Zeit Ruhe – bis zum Doppelschlag von 2006: erst ein irrwitziger MC-Tonabnehmer, wenige Monate darauf der „große“ CD-Spieler. Und ehe das Jahr vorüber ist, soll – aller guten Dinge sind drei – ein dicker Vollverstärker von der Leine gelassen werden. Rega kann also anders, und Rega will anders. Die Produktpalette wird behutsam aufgespreizt: Das neue Rundum-sorglos-Analogpaket P1 hat das Zeug zum Volkslaufwerk. Gleichzeitig eröffnen sich am anderen Ende der Skala reizvolle Perspektiven für ambitionierte Hörer. Schauen wir doch mal, was geht.

Was nicht geht: Plastikknubbel wie der Lautstärkeregler des Vollverstärkers Mira 3. Da propagiert man gegenüber seinen uninitiierten Zeitgenossen die haptische Dimension von ernsthaftem HiFi – und dann das. Zart keimende Audiophilie sollte nicht durch profane Plaste verschreckt werden.

So. Kann ja nicht jeder wissen, was hinter dem Knopf steckt. Dass da nämlich ein ausgewachsener Mikro-

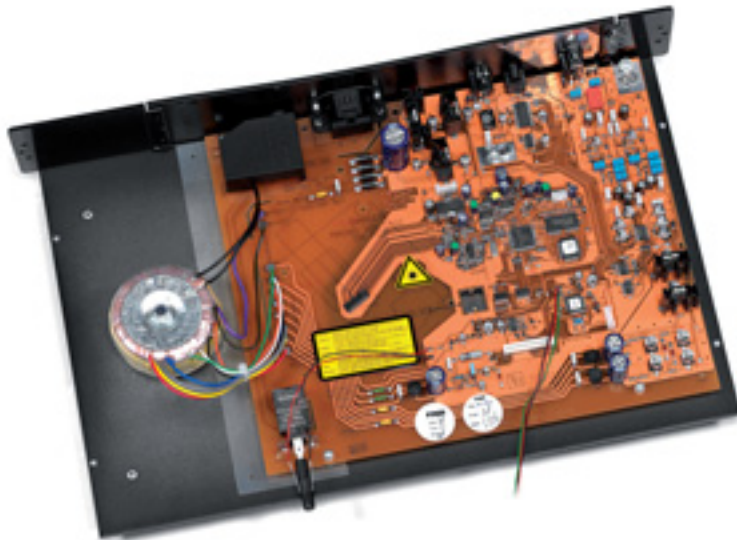
prozessor die digitalen Fäden in der Hand hält. Digital allerdings nur bis kurz vor die klangrelevanten Stellen. Ausgeführt werden die Befehle dieses „Alpha Encoders“, so der Rega-Jargon, dann entweder via Relais, um Eingänge zu wählen, oder per in Chipform gegossenem Widerstandnetzwerk, um die Lautstärke präzise anzupassen. Der Knopf kann nämlich beides: im normalen Leben Lautstärkeregler, mutiert er auf Druck zum Quellenwahlschalter. Ein LED-Ring zeigt reproduzierbar den gewählten Pegel an – pro Rasterstufe

Komponenten der Testanlage

Plattenspieler:	Linn LP12, „Netz“Teil
Tonarm:	Naim Audio Aro
Tonabnehmer:	Dynavector 17D2 Mk II
Phonoentzerrer:	Lehmann Audio Black Cube SE 2006
CD-Player:	Meridian 508/24, Rega Saturn
Vorverstärker:	Naim Audio NAC 202/ NAPSC
Endverstärker:	Naim Audio NAP 200, Rega Maia 3
Lautsprecher:	Ayon Seagull/c
Kabel:	HMS, Naim, Chord, TMR, Rega
Zubehör:	HiFi-Produkte „Das Regal“, Stillpoints



Die Befehlsgewalt hat die schmale Steuerplatine hinter der Front. Von hier aus kontrolliert der „Alpha Encoder“ Lautstärke, Ein- und Ausgangspegel des Mira 3



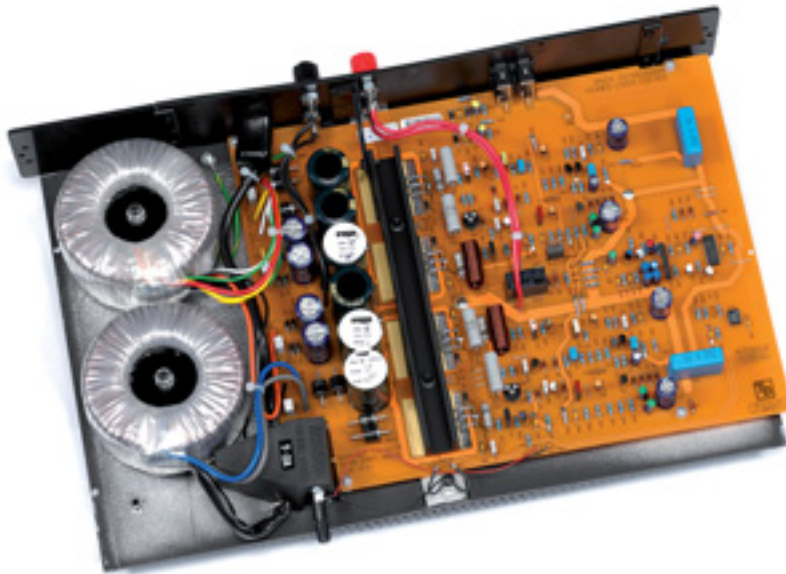
Auch im Apollo hat ein Computer das Sagen. Mit der selbst programmierten Software ist Rega so zufrieden, dass man auf Schnickschnack wie Upsampling verzichtet

ein Dezibel, alle vier Dezibel ein Lämpchen. Clever.

Was man innen sieht: einen dicken Ringkerntrafo (230 Watt), eine sauber verarbeitete Platine mit silberplattierten Leiterbahnen unter dem Schutzlack, ein harmonisches Miteinander von Chips und diskreten Bauteilen. Schön, aber nicht aufsehenerregend. Gut, die integrierte MM-Phonostufe verdient noch Anerkennung.

Der Mira war schon in seinen beiden früheren Inkarnationen Gast bei *image hifi*, da bietet sich der Vergleich an. Gemessen am Sprung zwischen Ur-Mira (Heft 3/1998) und Mira 2 (Heft 1/2001) ist der Schritt zum Dreier dezent. Äußerlich ist alles beim Alten geblieben, innen dagegen fällt sofort das Fehlen des motorisierten Alps-Potis und des mechanischen Quellenwahlschalters auf. Aber sonst? Die Änderungen auf der Platine sind unauffällig. Der engagierte deutsche Vertrieb kann Rega zumindest die Informationen entlocken, dass 20 000 Mikrofarad Siebkapazität bereitstehen und Vor- und Treiberstufe über getrennte, stabilisierte Netzteile versorgt werden. Bemerkenswert ist die Flexibilität des Verstärkers: Empfindlichkeit bzw. Ausgangsspannung aller Ein- und Ausgänge lassen sich einstellen, Vor- und Endstufe sind komplett auftrennbar und separat zugänglich, so dass sich der Mira 3 genauso gut als Pre wie als Endverstärker betreiben lässt.

Auch der CD-Player Apollo wirkt wie seinem Vorgänger aus dem Gesicht geschnitten. Die Mechanik des Topladers hängt nach wie vor unter dem Deckel, entstammt aber nicht mehr – wie beschrieben – den Regalen von Branchenriese Sony, sondern wurde bei Sanyo geordert. Die Aufgabe des Magnetpucks, der bislang bei geschlossenem Deckel automatisch die CD festklemmte, übernehmen nun drei fe-



Die Endstufe Maia 3 ist die technische Basis für den Mira 3. Grundsaltung und Bauteile sind fast identisch, der Aufwand im Detail ist aber deutlich höher



Leistungsfähige Gleichrichter und audiophile Evox-Siebcondensatoren bereiten den Strom für die 85-Watt-Endstufe auf



Wie im Vollverstärker unterdrückt auch im Ausgang der Endstufe ein Boucherot-Glied die Schwingneigung der Schaltung

dernd gelagerte Stifftchen auf der Antriebspindel, in die die Scheibe satt einrastet. Super, freut man sich bei Rega: Ohne Puck ist die Schwungmasse geringer, was die Belastung von Motor und permanent die Drehzahl regelnder Elektronik drastisch reduziert.

Genau: die Elektronik. Das unbestrittene Highlight. Drei Jahre Entwicklungszeit sind ins Land gegangen, das

Resultat kann sich wahrlich sehen lassen. Alles ist in englischer Eigenregie konstruiert worden: die Quarztaktung des Auslesevorgangs, die Kontrolle von Lese- und Spurführungslaser, die Fehlerkorrektur. Das Digitalsignal wird nicht etwa direkt dem Wandler zugeführt, sondern in einem Speicherbaustein gepuffert, um eine vollkommen flüssige Datenverarbeitung zu gewähr-

leisten. Damit ja kein Fitzelchen der hier erreichten Qualität verloren geht, haben die Briten auch die Ausgangsstufe neu konzipiert. Sie arbeitet nun in Class-A-Technik und ist deutlich niederohmiger als bisher, was der Unempfindlichkeit gegenüber komplexen Kabellasten zugute kommen soll.

Die Standbox R5 ist, man möchte es kaum glauben, nicht etwa die kleinste, sondern die zweitkleinste ihrer Kategorie im Programm von Rega. In dem zierlichen Gehäuse stecken drei Chassis: eine 19-Millimeter-Textilkalotte und ein 13-Zentimeter-Papierkonus schmücken die Front, nicht viel niedriger in der Seitenwand montiert findet sich ein Sieben-Zoll-Tieftöner, ebenfalls mit Papiermembran, den ein frontales Reflexrohr bei der Luftverdrängung unterstützt. Beide Konusse sind Regas Eigenentwicklungen, nur die Kalotte wird von außen bezogen.

Alle Chassis werden mit flachen Sechs-Dezibel-Filtern begrenzt. Die Menge der Weichenbauteile ist stark reduziert, verantwortlich dafür sind die besonderen mehrlagigen Antriebspulen, die im Zusammenspiel mit der Membranmasse bei bestimmten Eckfrequenzen von selbst wie Filter zu wirken beginnen.

Ein probeweises Abklopfen der relativ leichtgewichtigen Lautsprecher bringt alle Schattierungen von „hohl“ zu Gehör. Das kann doch kein Zufall sein!? Ist es auch nicht. Vertriebschef Volker Bohlmeier verweist auf die Tradition britischer Studiomonitore vom Schläge einer Spendor oder Harbeth: Die setzten die Elastizität ihrer Multiplex-Gehäuse ganz bewusst musikdienlich ein. „Kontrollieren statt totdämpfen“ lautete die heute fast vergessene Devise, wissenschaftlich unterfüttert durch Untersuchungen des Auftraggebers BBC. Nun ist das Gehäuse der R5 aus MDF und nicht aus Neun-Millimeter-

Birkensperrholz wie bei den englischen Klassikern, hörbar ist aber dennoch ein verblüffender Effekt: Entgegen aller Erwartung ist bei einem ersten flüchtigen Hörcheck keinerlei Unpräzision auszumachen. Stattdessen wirkt das Klangbild ungemein federnd, leichtfüßig und unmittelbar. Das werden wir noch genauer betrachten.

Obwohl hier irgendwie alles „Synergie!“ schreit, beschließe ich, den Komponenten erst einzeln auf den Zahn zu fühlen. Der Apollo muss es mit meinem guten alten Meridian-Schlachtross aufnehmen, der Mira 3 zieht furchtlos gegen die Naim-Kombi in den Kampf, und die R5 – nein, das ist



Der Tieftöner in der Nähe des Mittel-/Hochtonteils soll das Phasenverhalten der Drei-Wege-Box optimieren

nun aber wirklich unfair. Ich nutze die Ayons also nur als bekannte Messgröße bei den Elektronikvergleichen.

Wie kann man allen Ernstes in Verschaltungen von Kondensatoren, Widerständen und Transistoren so etwas wie Musikalität hineindichten? Entschuldigung, aber ich bin beim Hören etwas ins Philosophische abgedriftet. Schuld sind die Regas. Denn objektiv haben sie keine Chance gegen die Vergleichsgeräte. Subjektiv aber gelingt ihnen wieder einmal dieser mir immer noch unbegreifliche transzendierende Schritt, dass elektronische Gerätschaften als Interpreten wahrgenommen und mit demselben Vokabular bewertet werden, das gemeinhin künstlerischen Darbietungen vorbehalten ist.

Was bei den Regas auffällt, ist ihr offensichtliches Wissen um die Kohärenz von Melodien. Doch scheint das eine komplexe Aufgabe zu sein, die in Gänze nur im Teamwork zu bewältigen ist. Die Quelle, der Apollo, liefert das Ausgangsmaterial mit besonderer Sorgfalt für intakte Spannungsverläufe. Der Mira 3 reichert das Musiksignal gleichmäßig mit Energie an, wobei er sich in darstellerischen Dingen hörbar an den Großen seines Fachs orientiert. Ist die Musik bei den Lautsprechern angekommen, gibt es kein Halten mehr: Die R5 sind ein Phänomen in Sachen Spielfreude, ratzfatz kommen sie zur Sache, scheinen gar die leisen Töne ganz besonders zu lieben, die sie in selten erlebter Mühelosigkeit reproduzieren.

Die Regas separat zu hören ist wie einen Gang eines sorgfältig abgestimmten Menüs zu kosten. Klar ist das fein, doch man würde nur so lange nichts vermissen, wie einem die Speisekarte vorenthalten bliebe. Ich bemühe mich trotzdem um eine detailliertere Charakterisierung.

Begonnen habe ich mit dem CD-Player. Öffnen und schließen fühlt sich gut an, die geniale Klappenmechanik scheint unverwüstlich, die Verarbeitung der Kunststoffteile beim Apollo ist, verglichen mit dem Vorgänger Planet, deutlich besser. Der Player nimmt sich Zeit beim Einlesen. Während das Display „Initializing“ anzeigt, analysiert der Apollo mehrere Sekunden lang die CD und wählt daraufhin einen von mehreren möglichen Fehlerkorrekturmodi – die maßgeschneiderte Behandlung soll sich klanglich auszahlen.

Wie auch immer: Der Apollo ist einer, der die Dinge auf den Punkt bringt. Ein Hammerflügel knarzt herrlich ledrig-holzartig, Violintöne erklingen mit samtiger Note, der Raum und das ganze Geräuschbeiwerk, das Aufnahmen außerhalb steriler Studios zu beseelen vermag, spannen sich glaubwürdig in die Tiefe auf. Gegenüber meinem Meridian wirkt der Apollo lediglich eine Spur dunkler, kerniger. Ja, da ist noch ein Klassenunterschied zu verzeichnen zu dem hochdekorierten Digitalveteranen, der zuletzt mit umgerechnet 3000 Euro in den Preislisten stand und bis weit über seine Gewichtsklasse hinaus die Konkurrenz bedrängte. Heute aller-



Tradition bei Rega: eine leichte Papiermembran für die Reaktionsschnelligkeit und auf dem Magnetpol ein Phase Plug

dings würde der Apollo den längst abgelösten 508er heftigst bedrängen. Lässt sich ihm doch Herausragendes ausgerechnet in der Paradedisziplin des Meridian attestieren: der „analogen“ Digitalwiedergabe. So viel vinylhafter Fluss zu dem Preis dürfte einmalig sein – vom Groove-Faktor bei rhythmischerem Material als Violinsonaten ganz zu schweigen.

Der Mira 3 hat mich rangekriegt. Aber richtig. Irgendwo beim 15. Wechsel zwischen Arbeitskammer und Hörraum hatte ich den Überblick verloren, was gerade wo angeschlossen war. Im Meridian drehte sich eine CD, und der Sound war vertraut, vielleicht etwas weicher als üblich, aber, dachte ich mir, ist ja auch ein kleiner Vollverstärker, der Mira, und davon abgesehen schlägt er sich doch prächtig ... Bis sich herausstellte, dass da meine Naims spielten. Allerdings hatte ich zu Testbeginn die Lautsprecherkabel gewechselt, da mit den proprietären Naim-Steckern am Rega nichts anzufangen war. Was ich also hörte, war der Unterschied zwischen NACA5 und Chord Odyssey. Gut, dass das keiner weiß ...

Aber selbst nachdem ich mich wieder

sortiert hatte, machte es mir der Mira 3 geradezu unverschämt schwer, ihm auf die Schliche zu kommen. Tonal ähnelt er den Naims verblüffend, sprich: Er ist ganz der musikdienlich-neutralen Spielart verpflichtet. Auch dynamisch hält er ausgezeichnet mit. Die Unterschiede zur, alle Netzteile mitgerechnet, fast fünfmal so teuren Kombi beschränken sich auf die Fähigkeit zur Ausdeutung des angelieferten Materials. Die allerletzten emotionalen und spieltechnischen Nuancen, die so ohnehin nur beim konzentrierten HiFi-Hören verfolgbar sind, treten beim Rega im Interesse des musikalischen Zusammenhalts ein wenig zurück. Der Mira 3 weiß ganz genau, dass überambitionierte Detailfitzelei in seiner Gewichtsklasse ein zwispältiges Vergnügen ist. Hier punkten die Musikanten, nicht die Virtuosen. In dieser Hinsicht hat der Mira 3 ohne Zweifel das Zeug zum Champion.

Den Standboxen R5 hätte ich beinahe Unrecht getan. Stand ihre Lebendigkeit auf Anhieb außer Frage, konnte mich die Raumdarstellung zunächst nicht überzeugen. Tja, die Wandler sind zwar klein, aber nicht zu unter-

schätzen – vor allem, was ihre Ansprüche bezüglich Aufstellung betrifft. Ohne Spikes geht überhaupt nichts, unbedingt anzuraten sind kürzere für die hinteren Gewinde (Tipp an Rega: kurze Alternativspikes mitliefern!), um auf diesem Weg den Boxen eine leichte Rückneigung zu verpassen. Per Wasserwaage penibel ausgerichtet, löst sich mit einem Schlag der Klang von den Gehäusen, gewinnt sogar, was man gar nicht erwarten würde, an Höhe. Auch die Einwinkelung auf den Hörplatz kann gar nicht präzise genug sein. Die Mühe wird belohnt.

Frisch, immer auf Zack und mit einem Schuss charmanter Spritzigkeit spielen die R5 auf. Die perfekte Abrundung der hauseigenen Kette. Besonders bei Klassikaufnahmen rastet das Klangbild des Rega-Verbunds ein. Noch einmal Raumwiedergabe: Meine Referenz-CD mit Gidon Kremer und Oleg Maisenberg reproduzieren die Engländer verblüffend realistisch, projizieren den Geiger stehend halblinks hinter der Boxenebene und den Flügel maßstabsgerecht tiefer rechts daneben. Die Instrumente haben Biss, die Obertöne strahlen, man ist live dabei.



Im Notfall vertragen die stabilen Aluminiumgehäuse auch eine Stapelung. Die Anordnung der Lautsprecherklemmen ist nicht sonderlich ergonomisch

image x-trakt

Was gefällt:

Die sympathische Unkompliziertheit aller Regas.

Was fehlt:

Ein ganz klein bisschen High-End-Haptik.

Was überrascht:

Wie faustdick es die Lautsprecher hinter den Ohren haben.

Was tun:

Nicht unterschätzen.

Zwei Wege, wie es noch besser geht, möchte ich zumindest kurz anreißen. Es fällt ja regelrecht ins Auge: Bi-Wiring-Terminals bei den Boxen, Vorstufenausgang am Verstärker, eine Stereoendstufe im Programm. Regas Maia gibt es mittlerweile auch schon in der dritten Generation. Unter ihrer Aluminiumhaut steckt keineswegs nur die ausgelagerte Leistungssektion des Mira. Hier wurde richtig Aufwand betrieben, insbesondere die beiden Ringkerntrafos stechen hervor, die nicht etwa kanalgetrennt geschaltet sind, sondern jeweils die positive und die negative Halbwelle des Stereosignals versorgen. Maia 3 ist der natürliche Partner der hauseigenen Vorstufe Cursa (wo die die Namen nur hernehmen ...), wird von Rega aber auch dezidiert als Upgrade für den Mira empfohlen.

Dem kann ich mich nur anschließen. Dass der Bass die Hacken zusammenschlägt, entspricht ja den Erwartungen. Wirklich bemerkenswert ist aber der Zugewinn an Nuancenreichtum im Mittel- und Hochtonbereich. Kümmert sich Maia um Tief- und Grundton, blüht Mira regelrecht auf. Der Nachbrenner verdoppelt den Preis der Verstärkung zwar, der Zuge-



Bin ich der Einzige, den die CD-Klappe an das Star-Trek-Raumschiff erinnert? Die CD-Mechanik ist fest angekoppelt

winn an Souveränität und Ausdrucksstärke ist dafür aber auch immens.

Zum Schluss, quasi als Bonbon: Saturn, der nagelneue große Bruder des Apollo. Aufbauend auf der gleichen hauseigenen Laufwerksbasis setzt der Saturn in jeder Hinsicht, von der Stromversorgung über die Wandlersektion bis zur Ausgangsstufe, noch eins drauf. Ich hoffe, es ergibt sich bald die Gelegenheit, dem Saturn einige eigene Seiten zu widmen. Auch er ist nur

bedingt mit meinem Meridian vergleichbar, hievt aber die musikantischen Fähigkeiten des Apollo auf ein völlig anderes Niveau. Hier kommen die großen Bögen, die Tiefgründigkeit, das Fingerspitzengefühl, das Quellgeräte der Topklasse kennzeichnet. Mit seiner Hilfe hinterlässt diese optisch so kleine Kette auch bei verwöhnten Testern bleibenden Eindruck.

Bei Rega geht die Post ab. Und das war erst der Einstieg. ●

image infos



CD-Player Rega Apollo

Ausgänge:	1 x digital (Cinch) 1 x digital (Toslink) 1 x analog (Cinch)
Besonderheiten:	Toplader, Fernbedienung, spielt MP3- und WMA-CDs, Display abschaltbar
Maße (B/H/T):	44/10/27 cm
Gewicht:	5 kg
Garantiezeit:	4 Jahre
Preis:	1000 Euro

image kontakt

Marvel
Prinz-Regent-Str. 50-60, 44795 Bochum
Telefon 0234-9731510
www.marvelaudio.de
www.rega.co.uk

image infos

Vollverstärker Rega Mira 3

Eingänge:	5 x Line (Cinch) 1 x Phono MM (Cinch) 1 x Power Amp In
Ausgänge:	1 x Tape (Cinch) 1 x Pre Out (Cinch) 1 x Lautsprecher
Besonderheiten:	Fernbedienung, Eingangsempfindlichkeit und Pre-Out-Pegel anpassbar, Display dimm- und abschaltbar, Vor- und Endstufe auftrennbar
Maße (B/H/T):	44/10/27 cm
Gewicht:	7 kg
Garantiezeit:	4 Jahre
Preis:	1100 Euro

Lautsprecher Rega R5

Prinzip:	3 Wege Bassreflex
Nennimpedanz:	6 Ω
Wirkungsgrad:	89 dB/W/m
Besonderheiten:	Bi-Wiring, erhältlich in Kirsche, Ahorn, Rosenut
Maße (B/H/T):	22/81/34 cm
Gewicht:	12 kg
Garantiezeit:	10 Jahre
Preis:	1300 Euro